

«Das ist das Downgrading von «Brot und Spiele»»

Kino Der Regisseur Stefan Haupt spürt in seinem essayistischen Dokumentarfilm dem Unwohlsein der Privilegierten in einer ungerechten und überfordernden Welt nach. Und fragt danach, wie man Verantwortung übernimmt.

INTERVIEW DIANA FREI

Sie haben letztes Jahr «Zwingli» ins Kino gebracht, einen historischen Spielfilm mit einem Budget von fast 6 Mio. Franken. Und nun das «Zürcher Tagebuch», einen persönlichen, essayistischen Dokumentarfilm mit einem Budget von einer halben Mio. Franken. Gibt es eine Gemeinsamkeit zwischen den Filmen?

Es gibt ein Wort: Menschlichkeit. Das verbindet die beiden Projekte. Die Politaktivistin Flavia Kleiner, die selbst im «Zürcher Tagebuch» vorkommt, hat mir gesagt: «Eigentlich ist es ein Film über Empathie.» Das hätte ich selbst nie so formuliert, aber es gefällt mir. Der Film ist im Gegensatz zum «Zwingli» aber darauf angelegt, dass er experimentieren will, dass er etwas probieren darf. Ich wollte versuchen, vor allem einmal einfach wahrzunehmen. Es gibt den schönen Satz: Wahrnehmen ist der erste Schritt zur Veränderung. Statt in blinde Agitation zu verfallen, wollte ich innehalten und schauen: Was passiert da gerade mit uns? Die Grundmotivation war, ein schon länger dauerndes Unwohlsein einzufangen und zu fragen: Wo kommt das her? Wie viele Menschen teilen es in welcher Art?

Sie stellen in Ihrem Film viele Fragen. Haben Sie sie für sich beantwortet, oder sind es tatsächlich offene Fragen?

Es gibt beides. Ich finde es oft spannend, dass die Fragen stehenbleiben und damit auch die Zuschauer*innen miteinbeziehen. Und zum anderen gibt es viele Fragen, die eine*r allein tatsächlich gar nicht lösen kann. Man sieht momentan auch, dass sie die Gesellschaft als Ganzes nicht beantworten kann. Was ich gerade bei Politiker*innen verheerend finde, die ja zum Handeln gezwungen sind und den Entwicklungen eigentlich nur noch hinterherrennen können. In praktisch allen Bereichen sind wir bereits zu spät und können nur noch Schadensbekämpfung betreiben. Gleichzeitig läuft im Moment eine unglaubliche Polarisierung. Mir graut davor, wie sich die Pole profilieren und die Mitte zurückkrebst. Ich bin für klare Meinungen, logisch. Aber auch für den Versuch, nicht ideologisch und agitatorisch zu werden.

Sie gehen für die Interviews nicht etwa zu den Arbeitern auf der Baustelle. Der Surprise-Verkäufer Hans Peter Meier

und ein geflüchteter Afghane kommen zwar vor, aber sie bleiben eher nur Stellvertreter von alternativen Schicksalen. Sie befragen in erster Linie Ihr eigenes Umfeld. Wieso?

Man kann sich natürlich eine idealisierte Vorstellung eines Stammtisches in einem Bündner Dorf vornehmen, wo der Unternehmer, der Freak und die Coiffeuse alle an einem Tisch sitzen. Diesen Stammtisch gibt es so aber in meinem Umfeld gar nicht. Es war eine Entscheidung, dass ich in meine eigene Bubble reinschauen wollte. Der Film ist auch eine Befragung von mir selbst und uns, die sich in einem linksliberalen Kulturkuchen bewegen. Man darf darüber ruhig auch den Kopf schütteln. Aber es ist ein Versuch, aufzutun und zu fragen: Was machen wir hier eigentlich? Was lohnt sich wertzuschätzen? Und was machen wir falsch? Deshalb lasse ich auch die Sätze meines Sohnes stehen, ohne eine Antwort darauf zu geben.

Ihr Sohn, Alexis, stellt das ganze Vorhaben in Frage und wollte auch nicht gefilmt werden, bloss zitiert. Welche Rolle hat er im Film?



Wenn man einen Traum hat, gibt es eine Möglichkeit der Traumdeutung, dem Träumenden zu sagen: Du selbst bist jede einzelne der Figuren. Das finde ich einen sehr spannenden Ansatz. Alexis sagt also Dinge, die ich auch denke. Auch wenn er es mit einer jugendlichen Radikalität sagt, auch wenn es bei ihm besser beheimatet ist. Er vertritt eine Haltung, die meine eigene Suche kommentiert, indem er sinngemäss sagt: «Sorry, trotz allem ist es ein wahnsinniger Luxus, in dem du lebst. Was machst du da in deiner warmen Stube und leidest an der Welt?» Ich finde ja auch, dass das ein berechtigter Vorwurf ist.

Alexis sagt auch: «Papa, wer hat das Sagen, wer bestimmt den Diskurs? Weisse Männer über 50.» **Darauf relativieren Sie im Film:** Sie würden vielleicht im Kleinen bestimmen. Allerdings haben Sie soeben bei einem der teuersten Filme der Schweiz Regie geführt, Sie werden gehört, Sie nehmen Stellung. Wieso reden Sie Ihre eigene Macht so klein?

Weil es trotzdem nicht meinem Lebensgefühl entspricht, dass ich den Lauf der Dinge beeinflussen kann. Aber dass ich diesen Film überhaupt mache, ist ja ein Beweis dafür, dass ich meine Möglichkeiten wahrzunehmen versuche. Insofern stimmt diese Aussage eigentlich nicht mit der ganzen Haltung des Filmes überein. Ich nehme mir die Freiheit ja heraus, meine Gedanken zu formulieren.

Gibt es denn jemanden, der den Diskurs bestimmt?

Der «Siegeszug des Kapitalismus», der reinen Gewinnmaximierung, ist schon wahn-

sinnig gefährlich. In den Medien gelten nur noch Klickraten. Die meistgelesenen Headlines gerade in Gratiszeitungen drehen sich generell um Sex und Gewalt. Im Moment sind es wahrscheinlich Corona und Trump. Eine Weile war es Blocher. Die Welt wird nicht mehr von echtem Interesse und Neugier gesteuert, sondern von der Frage: Was lässt sich zu Geld machen? Das ist das Downgrading von «Brot und Spiele». Ein anderer Aspekt ist, dass die Unter- und Mittelschicht zunehmend aus der Stadt hinausgespuckt wird. Wer bestimmt den Diskurs? Ich glaube, die Gewinnmaximierung, das Geld.

Die Nationalrätin Jacqueline Badran kommt auch in einem Interview vor. Sie sagt: «Glück muss man kompensieren.» **Ist das die Antwort auf die Fragen im Film?**

Ja, ich denke schon, dass das eine der möglichen Antworten ist. Es gibt diese Vorstellung, dass es uns so gut gehe, weil wir ein auserwähltes Volk oder so wahnsinnig fleissig seien. Es gibt in Wahrheit aber auch etliche unschöne Gründe, warum es uns so gut geht. Und dass es uns so gut geht, heisst auch, dass wir zu denen gehören, die mehr Reserven haben, um über den Tellerrand hinauszudenken als andere. Diejenigen, die mehr Luft und Freiraum haben, stehen in der Verantwortung.

Die Frage ist nur: Wie kompensiert man das Glück? Wie kompensieren Sie es selbst? (Lacht, denkt nach.) Ich versuche, in der Politik in Wahlen Leute zu unterstützen, die nicht nur die Gewinnmaximierung für die eigene Klientel im Blick haben. Ich gebe solchen Leuten eine Plattform in meinem

Stefan Haupt



1961 in Zürich geboren, hat die Schauspiel-Akademie Zürich besucht und ist seit 1989 als **Regisseur und freischaffender Filmmacher** tätig. Er war Präsident des Verbands Filmregie und Drehbuch Schweiz (ARF/FDS).

Film. Ich zahle Steuern und finde das eine gute Sache. Ich setze mich dafür ein, dass die Gewaltenteilung im Staat weiterhin existiert. Ich unterstütze NGOs und Organisationen, die ich sinnvoll finde. Ich habe viele Diskussionen zu meinen Filmen dazu benutzt, meine Meinung zur Konzernverantwortung und Waffenlieferungen kundzutun. Ich versuche, für meine Kinder ein Ansprechpartner zu sein. Ich versuche zu anerkennen, dass ich die Welt nicht retten kann und dass das trotzdem kein Freipass ist, nur für mich allein zu schauen.

Stefan Haupt: «Zürcher Tagebuch», CH 2020, 100 Min., Dokumentarfilm. Läuft zurzeit im Kino.

